



DER SPIEGEL

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Dfen, Sonnabend, 27. Januar.

S.

Ein Abenteuer im Ardennenwalde.



(Beschluß.)



als kam Peter zu mir in den Speisesaal, in dem ich allein gelassen war. Ich erzählte ihm Wort für Wort, was mir die Kellnerin gesagt hatte. Anfangs schien auch ihm die Sache ein Märchen oder die Gefahr doch fischer übertrieben. Indes meinte er: „Ich gehe in den Pferdestall und hole die Pistolen heraus, die ich leicht unter dem Kofe verbergen kann; Vorsicht ist nicht zu verachten.“ Kaum war er mit den Waffen zurück, als wir Pferdegetrappel hörten. Wie die Kellnerin vorher gesagt, sprengten drei Offiziere in den Hof. Jetzt kam auch mir der Fall verdächtig vor; Peter aber sagte: „Ich gehe wieder zu den Pferden, damit uns der Wirth, wenn er kommt, nicht beisammen trifft; nachher weiche ich Ihnen nicht von der Seite.“ Es dauerte nicht lange, so erschien wirklich der Wirth mit einem tiefen Büßling. Mir war nie ein tückischeres Gesicht vorgekommen. Nach einigen Entschuldigungen, daß er mich nicht sogleich bewillkommenet habe, weil er unten im Hause beschäftigt gewesen, rückte er, wie es die Kellnerin vorher gesagt, richtig mit der Bitte heraus, ich möge es mir gefallen lassen, daß drei so eben angekommene Offiziere von der kaiserlichen Garde mit mir speisten; es fehle zwar nicht an Speisen für fünf Personen, doch würden dieselben, wenn sie in zwei Zimmer vertheilt werden müßten, nicht zureichen. Uebrigens, setzte er hinzu, werde ich es ihm Dank wissen, wenn ich die Bekanntschaft so gebildeter und unterhaltender Offiziere mache. Mit ruhigem Gesichte, wie es meine Stimmung irgend erlaubte, erwiderte ich, ich werde mir eine Ehre daraus machen, mit den Herren zu essen. „Nur muß ich freilich um Entschuldigung bitten,“ setzte ich hinzu, „daß mein Bedienter neben mir bei Tische sitzt. Ich reise nämlich meiner Gesundheit wegen, denn ich leide häufig an Krämpfen und muß deshalb meinen Bedienten, der weiß, wie er mich in solchen Fällen zu behandeln hat, stets bei mir haben.“ Ich that, als sähe ich den unangenehmen Eindruck nicht, den diese Antwort auf den Wirth machte, kehrte ihm den Rücken zu und gab ihm zu verstehen, daß ich allein zu sein wünsche, um vor Tische einen andern Kof anzuziehen. Kaum war der Kerl fort, als Peter mit den Pistolen kam und mir zuraunte: „Mein Plan ist gemacht. Wichtig ist's mit den schlimmen Absichten der Schurken, es bleibt uns also nichts übrig, als ihnen zuvorzukommen. Sie nehmen bei Tische also dem einen Räuber gegenüber Platz; die beiden andern übernehme ich. Wird Butter und Käse aufgetragen, so ergreife ich das Glas, wenn's Zeit ist. Sofort schießen Sie Ihren Mann nieder, mit den beiden andern werde ich

schon fertig. Aber schießen Sie nicht fehl. Unser Leben hängt von unserer Geistesgegenwart ab. Wir treiben ein verzweifelt Spiel, aber was hilft's? Hier heißt's: Du oder ich!"

Ich versprach Peter, ihm mit Muth und Entschlossenheit nicht nachstehen und aus der Noth eine Tugend machen zu wollen. Im Grunde jedoch war ich sehr beklommen. Noch saß ich in mich gekehrt und mit stillem Grauen an die bevorstehende Schauderszene denkend da, als ich Sporen klirren hörte. Der Wirth complimentirte die drei Offiziere herein und stellte mir dieselben vor. Das Aeußere dieser verkappten Banditen war sehr anständig, jedoch etwas zu gesucht und gekünstelt; sie führten eine sehr freie, jedoch nicht gerade unanständige Sprache. Nachdem sie mir für die Ehre, mit mir zu speisen, einige Komplimente gesagt hatten, nahmen sie Platz. Sie spielten ihre Rolle nicht übel, doch waren mir durchaus die Blicke nicht entgangen, die sie wechselten, als mein breitschulteriger, entschlossen auftretender Peter herein kam und neben mir Platz nahm. Ich entschuldigte mich, indem ich mich auf die dem Wirth gegebenen Gründe berief, daß mein Bedienter mit ihnen an einem Tische speisen müsse, und nun ging es ans Essen. Mir war es durchaus unmöglich, mit den Andern Schritt zu halten, obwohl ich einen guten Appetit mitgebracht hatte; jeder Bissen blieb mir in der Kehle stecken, ich mußte mein Unwohlsein vorschützen, um bei meinen Tischgenossen keinen Argwohn zu erregen. Diese aßen, tranken, scherzten und lachten nach Herzens Lust und suchten sich in Anekdoten zu überbieten. So kam das Ende des Essens heran. Die Kellnerin nahm eben die Teller ab und warf mir dabei einen warnenden Blick zu, als der eine Offizier, der Peter gegenüber saß, anfing zu suchen und auf die Anfrage seines Kameraden antwortete: „Ach, ich habe meine Schnupftabaksdose vergessen!“ Nachdem er alle Taschen durchsucht hatte, sagte er, als besinne er sich jetzt plötzlich, zu Peter: „Freund, wollten Sie wohl die Güte haben, ins untere Zimmer zu gehen? Auf dem Tische an der Küchenthür finden Sie eine goldene Dose; ich ließ sie dort stehen, bitte holen Sie mir dieselbe doch herauf.“ — Peter antwortete jedoch ruhig und ohne vom Stuhle zu weichen, daß er der Diener seines Herrn sei und nur dessen Befehle ausrichte. Durch diese unverhoffte und nicht eben artige Abfertigung betroffen, kniff der Bandit den Mund zusammen und wandte sich dann, jedoch sehr freundlich, an mich mit der Bitte, ich sollte meinem Bedienten befehlen, die Dose zu holen. Ich gerieth nicht wenig in Verlegenheit, zum Glück indeß kam die Kellnerin mit Käse und Obst; ich gab ihr also den Auftrag wegen der Dose. Bald kehrte sie zurück und sagte, sie finde die Dose an der bezeichneten Stelle nicht. — „Gut, gut,“ antwortete der Bandit gleichgiltig, „bringen Sie uns doch eine Flasche Champagner.“

Dieser Vorfall bekräftigte mich, wenn es dessen noch bedurft hätte, vollends in meiner Befürchtung und ich nahm nun meinen ganzen Muth zusammen, da der entscheidende Augenblick herankam. Die Kellnerin war kaum aus dem Speisezimmer, um den bestellten Wein zu holen, als der Offizier, der neben mir saß, sein Taschentuch vermißte und Peter im gebieterischen Tone befahl, es aus dem untern Zimmer zu holen. Aber mein entschlossener Begleiter gab dieselbe Antwort, wie bei dem ersten Manöver, und setzte hinzu, die Kellnerin kehre ja bald zurück und könne das Tuch holen. Als der Champagner da war, fand sich das Tuch unter dem Tische; der Offizier hatte es zufällig fallen lassen. Die Kellnerin verließ den Saal jetzt wieder: nie werde ich den Blick vergessen, den sie mir zuwarf, als sie sich in der Thür noch einmal umdrehte und fragte, ob ich noch etwas befehle? Sie schien mir zuzurufen zu wollen: „Deine Stunde schlägt; wir sehen uns nicht wieder!“ — Die Flasche wurde herumgereicht. Als die Reihe an Peter kam und er mir einschenkte, nickte er mir zu, daß es Zeit sei. Ich wurde blaß. Rasch setzte er die Flasche auf den Tisch und fragte: „Befinden Sie sich nicht wohl, Herr?“ — „Nein!“ antwortete ich mit dumpfer Stimme. — Ich fühlte wohl, was Peter mit dieser Frage meinte, war aber am ganzen Leibe wie gelähmt. „Wollen Sie Ihre Tropfen haben?“ fragte Peter rasch, sprang auf, stellte sich hinter mir auf, um mich zu decken, fuhr in die beiden Rocktaschen, zog die Pistolen heraus und jagte, wie der Blitz, dem ersten und dem zweiten Banditen, die hart vor ihm saßen, eine Kugel durch den Kopf. Und ehe sich der dritte Räuber noch von der ersten Ueberraschung aufgerafft hatte, packte Peter ihn bei der Gurgel, riß ihn rücklings vom Stuhle herab zu Boden und rief mich zu Hülfe. Der furchtbare Augenblick schreckte mich aus meiner Starrheit auf und so wurde es uns ein Leichtes, den Banditen zu bewältigen. Peter band ihm mit meinem Sacktuche die Hände auf den Rücken, stopfte ihm eine Serviette in den Mund und verhüllte ihm mit einer andern den Kopf. Meine beiden Pistolen waren noch geladen. — „Jetzt, Herr,“ rief Peter, „halten Sie den Schurken in Respekt; ich hole Strife. Wenn er sich rührt, schießen Sie ihn todt.“ — In zwei Minuten war Peter wieder bei mir; er war im Pferdestalle gewesen, hatte Strife geholt und das Terrain untersucht.

Nachdem wir den Gefangenen jetzt tüchtig geknebelt und gebunden und uns überzeugt hatten, daß die andern beiden im Sterben lagen, sagte Peter: „Das Haus ist leer, ich jage zum nächsten Orte, der höchstens zwei Lieues von hier entfernt ist, und hole Gendarmen. Sie haben nichts mehr zu befürchten.“ — Ich verrammelte die Thüren des Saales, schloß die Fensterläden und machte mich auf einen Ueberfall gefaßt. Die zwei Stunden, die ich bis zu Peters Rückkehr in dem Saale zubrachte, kamen mir wie eine kleine Ewigkeit vor. Doch blieb im Hause Alles still. Endlich kam Peter mit dem Friedensrichter und zwei Gendarmen zurück. Das Wirthshaus wurde von unten bis oben durchsucht, doch kein lebendes Wesen gefunden. Aber im Keller, dessen Eingang mit Brennholz verdeckt war, fanden sich, wie ich später erfuhr, in einem Brunnen Skelette, die auf dem Kirchhofe von Mezieres beerdigt wurden. Das Raubnest ging, wahrscheinlich durch die Wuth des Landvolks in der Umgegend in Brand gesteckt, einige Tage nach diesem Vorfalle in Feuer auf. Weber von dem Wirthse, noch von der schönen Kellnerin fand sich jemals eine Spur, obgleich die Behörden Alles aufboten, denselben auf die Spur zu kommen. — Peter erhielt auf meines Vaters Empfehlung zum Lohn für seinen Muth eine Anstellung bei der Douane. — * * —



Frauenstärke.

Saphir sagt in einer seiner humoristischen Vorlesungen ganz treffend: daß nicht die Frauen, sondern die Männer, das schwache Geschlecht seien, und unterstützt diese seine Behauptung mit mehrseitigen Angaben, und zwar sagt er: „Ja, wenn Stärke und Knochenbau Kraft genannt wird, ja dann sind die Frauen das schwache Geschlecht; aber wenn Geduld, Stärke und Gemüthsauddauer Kraft genannt wird, dann sind die Männer das schwache und die Frauen das starke Geschlecht. — Die Männer ergreifen tausend Gegenstände mit gleicher Kraft und lassen sie alle wieder fahren; die Frauen ergreifen einen Gegenstand mit einiger ausdauernder Glut und diesen einen Gegenstand tragen sie als Glanzgold auf dem Fittich ihrer Seele; wer ist nun das schwache Geschlecht? — Der Mann jagt sich eine Bouteille Champagner durch die Gurgel, wenn er glücklich, und eine Kugel durch den Kopf, wenn er unglücklich ist; die Frauen haben eine Thräne im Glücke und ein Gebet im Unglücke; welches ist nun das schwache Geschlecht? — Der Mann verliert seine Ehre u. glaubt sie, wie ein Taschenspieler, durch einen Pistolenschuß wieder zu bekommen; wenn ein Frauenzimmer ihrer Ehre schadet, verdammen sie beide Geschlechter; welches ist das schwache Geschlecht? — Der Mann liebt aus Instinkt und ist eifersüchtig aus Eitelkeit, die Frau liebt aus Sympathie und ist eifersüchtig aus Liebe; welches ist nun das schwache Geschlecht? — Der Mann verzeiht schwer und vergift leicht, die Frau verzeiht leicht und vergift schwer; welches ist nun das schwache Geschlecht? — Wenn ein großer Schmerz den Mann trifft, ein plötzlich hereinbrechendes Unglück, so stürzt seine Verzweiflung alle Säulen

der Hoffnungs- und der Glaubenswelt über sich zusammen; wenn die Seele der Frauen von einem großen Jammer ergriffen wird, wenn sie alle Hoffnungen über Bord geworfen, so trägt die stürmende Woge sie nur höher empor. Der Gewitterschlag des Unglücks erschüttert nur ihre Erde — aber nicht ihren Himmel; welches ist nun das schwache Geschlecht? — Der Mann ist ein Despot beim Weibe und ein Weib bei dem Despoten, die Frau ist demüthig gegen den Mann und oft ein Mann gegen Despoten; welches ist also das schwache Geschlecht? — Der Mann poltert, wo die Frau weint; er tobt und flucht, wo sie schmolzt; er ist feig, wo sie zagt; und ist tollkühn, wo sie muthig ist. Der Mann liebt, die Frau liebt; er ist flau, sie zärtlich; wenn sie unschuldig ist, da ist er höchstens ohne Schuld; wo sie in Thränen zerfließt, thaut er kaum auf. Welches ist nun das stärkere Geschlecht? — Wo sind denn die Männer stärker als gegen ein schwaches Frauenzimmer, und wo sind sie schwächer als gegen die Starken? Ach, seht sie doch an, die Starken, die Herren der Schöpfung, die Könige der Natur, die Nimrode des Weltalls, diese Allweltverschluker, diese Miesenprojektirer u. Weltgürtelhelden, seht sie an, wie jammervoll sie aussehen, wenn die Schwächsten der Schwachen die Grausame spielt! Wie sie sich krümmen und wie ein Theaterperspektiv groß und klein werden, um einen einzigen Blick dieser Schwachen; seht das Alles an u. laßt die Satyriker in Gottesnamen euch ein schwaches Geschlecht schelten u. s. w.“

Bis hieher Saphir's eigene Worte. Bitter, aber treffend sind sie, und ich kann nicht umhin, der Meinung dieses genialen Humoristen beizutreten, und behaupte es, daß die Frauen die Männer an Seelenstärke weit übertreffen. Wäh-

rend die Männer mit ihren Gedanken das Weltall und dessen fernsten Räume ausmessen, neue Welten entdecken, über die Unsterblichkeit der Seele grübeln, sich in den Strom der Fantasien werfen, mit den Göttern ganz vertraut umgehen, während sie unendliche Systeme der Weltverbesserung, der Philantropie u. dgl. erfinden, und mit großartigen Idealen spielen, dabei aber die Wirklichkeit beinahe aus den Augen verlieren, aus dem praktischen Leben ganz herauszurücken scheinen, und sich, ohne es zu wollen, in starre Egoisten verwandeln, sind es die Frauen, die als Vermittlerinnen auftreten, und den Mann nöthigen, ihm zwar seinen Kosmopolitismus lassend, durch das Band der Liebe und Freundschaft auch die Familienfreuden ihm werth zu machen; sie sind es, welche zum denkenden Ernste die verschönernde Anmuth hinzufügen, und sie bewerkstelligen dies keinesweges mit tändelnder Liebe, wohlwissend, daß die Männer nur in einem kleinen Theile ihres Lebens Liebhaber sind, sondern sie thun es mit sanfter Zärtlichkeit; ihr eigenes Gefühl sagt es ihnen, daß nichts auf Erden dem weiblichen Charakter so zur Zierde gereiche, ihm so unnennbaren Reiz, einen so himmlischen Zauber verleihe, als Sanftmuth, Geduld und Herzlichkeit, mit welchen Gaben sie Freude und Glückseligkeit verbreiten.

„Aber auf treuerem Pfad' der Gefühle wandelt die Frau zu dem göttlichen Ziele, Das sie still, doch gewisser erringt.“

Schiller.

Gegenwart des Geistes, Trost, seine Bemerkungen sind der Frauen Wissenschaft, die Geschicklichkeit, sie geltend zu machen, ihr Talent. Man verlange von ihnen keine sophistische Gelehrsamkeit; gelehrte Frauen, obwohl ihnen Achtung gezollt wird, verlieren mehr als sie gewinnen, denn sie treten aus dem Kreise ihrer erhabenen Berufspflichten und verlassen die von der Natur ihnen vorgezeichnete Bahn, die sich auf die Bekanntschaft mit dem erstreckt, was in dem allgemeineren so wie in dem engeren weiblichen Wirkungskreise liegt. — Forschungen abstrakter und spekulativer Wahrheiten, wissenschaftlicher Axiome, wie Alles, was dahin zielt, Ideen zu generalisiren, eignet sich nicht für Frauen. Ihre Studien müssen sich auf das Praktische beschränken, Anwendungen jener Wahrheiten, die Männer auffinden, und hierüber geeignete Betrachtungen zu machen, gehört vor ihr Tribunal. — Die Männer philosophiren zwar richtiger über das menschliche Herz, aber die Frauen lesen richtiger darin. Sie finden die Moral und die Männer bringen solche in ein System. Der Mann hat mehr Genie, die Frau mehr Verstand. — Wenn die Frauen ihr Uebergewicht verlieren und die Männer deren Urtheil nicht mehr achten würden, das wäre der Sittenlosigkeit höchster Grad. — Alle sittlichen

Völker haben die Frauen geachtet. Man blife zurück auf Sparta, auf die alten Deutschen, auf Rom u. s. w. Da ehrten die Frauen die Siege ihrer Heerführer, sie beweinten die Väter des Vaterlandes; da waren ihre Wünsche, ihre Trauer als der Republik höchster Ausdruck geachtet. Alle große Revolutionen gingen von ihnen aus. Durch ein Weib erhielt Rom die Freiheit, die Plebejer das Konsulat. Ein Weib endete die Tyrannei der Dejemvire. Weiber retteten das belagerte Rom aus den Händen eines Verbannten. (Beschluß folgt.)

Die drei heiligen Worte des Ungars

(Nach Gr. Franz v. Teleky.)

Hör drei Worte, die mit Himmelsflam' beleben
Eines jeden bibern Ungars edles Herz; —
Viele suchen wohl noch Höh'res zu erstreben,
Doch sie finden Heilig'res nicht anderwärts. —
Die für diese Worte leben, sterben können,
Dürfen nur mit Recht sich wahre Ungarn nennen!

Vaterland! deß' Name süß bezaubernd klinget,
In dem roßten Busen heiße Liebe weilt,
Welchem jeder Ungar gerne Opfer bringet,
Und für welches warm das treue Herz ihm schlägt. —

Arpad's Enkel sind für diese Heimatslande
Nicht zu leben nur, zu sterben auch im Stande! —

König! Ihn, den auf dem heil'gen Thron zu sitzen
Gunnia — das ihn so tief verehrt — erfor,
Ihn mit Gut und Blut zu jeder Zeit zu schützen,
Tritt bereit zum Kampf mit Welten es hervor;
Ist bereit zu opfern ruhmvoll ihm das Leben,
Alles für den guten König hinzugeben! —

Gott! vor dem die Ungarn tief in Staub sich
bücken!

Schöpfer, dessen Nachtgebot das All erhält!
Wie sie ihn verehr'n — unmöglich auszudrücken,
Denn sie kennen Heilig'res nicht auf der Welt;
Doch der Ungar führet Gott nicht nur im Munde,
Ist zu sterben auch bereit für ihn zur Stunde! —

Dies die Worte, die mit Himmelsflam' beleben
Eines jeden bibern Ungars edles Herz,
Viele suchen wohl noch Höh'res zu erstreben,
Doch sie finden Heilig'res nicht anderwärts. —
Die für diese Worte leben, sterben können,
Dürfen nur mit Recht sich wahre Ungarn nennen!
M. Falk.

Auflösung des Rebus im vorigen Blatte:
Künfkirchen (5 Kirchen), eine Stadt mitten in Ungarn (Un = Stadt = garn.)

Korrespondenz.

Preßburg. (20. Januar.) Es waren bereits schon mehrere Gesellschafts-Bälle auf der Schießstätte; öffentlicher Ball war noch gar nicht. — Es wäre sehr gut, wenn man noch vor Abhaltung der öffentlichen Bälle darauf bedacht

wäre,
den
Beleu
Nach
den se
ihr B
da sie
sterni
nacht
recht
komm
haben
70 S
Blaz
ist die
die se
gens
ein U
kann
denfer
steh'
„Lok
über.
mehre
sich se
beutel
ben d
der C
wähn
bekan
eis je
sten
Was
im C
theile
man

herre
mehr
sie al
Deut
hat r
schäg
eine
bespr

*)

wäre, am frühen Morgen, wenn die Leute aus den Tanzunterhaltungen kommen, etwas mehr Beleuchtung in die Straßen anzubringen. Des Nachts dürfen wir mit der Beleuchtung zufrieden sein; allein es gibt sehr viele Menschen, die ihr Beruf zwingt, zeitlich früh auszugehen, und da steht man, wie wenig man sieht. Diese Finsterniß macht auch auf die Thurmuhren einen nachtheiligen Eindruck; denn, da diese auch nicht recht sehen, so lauft eine vorwärts, die andere kommt zu spät. Ein Engländer will berechnet haben, daß Jemand, der beim Michaeler = Thor 70 Jahre zählt, der Uhr auf dem Warmherzigen-Platz nach nur 59½ Jahr rechnen kann; dabei ist die Michaeler = Thurmuhr im Vortheil, denn die schreitet mit dem Zeitgeiste vorwärts. Uebrigens ist diese Finsterniß nur für profane Leute ein Uebel; denn der Mensch, der Phantasie hat, kann sich in jede leere Laterne ein Licht hinein denken, und dieses zeigt ihm den Weg. — Wie steht's bei Ihnen Morgens aus? Ihr geistreicher „Lokalbemerker“ sagte uns noch nie etwas hierüber. *) — Auch das Wetter bietet uns täglich mehrere Novitäten, so daß die Wetterpropheten sich selbst nicht mehr auskennen; aber die Windbeutelei hat stets die Oberhand. Uebrigens haben doch die Zuberbäcker Eis bekommen, um wieder Eis geben zu können. Wenn unsere verwöhnten Gourmands einmal kein Gefrorenes bekämen, müßten sie verzweifeln; doch ist Glatt-eis jetzt mehr denn je zu fürchten, weil die meisten Dandy's jetzt die Stöcke im Sack tragen. Was unser Jahrhundert dem ersten, der den Stof im Sack tragen lehrte, für eine Auszeichnung ertheilen werde, ist ungewiß; wahrscheinlich wird man ihn mit einem Monumente regaliren! W.

Presß - Zeitung.

Seitdem in der Politik die große Windstille herrscht, beschäftigt man sich auch in England mehr und mehr mit Poesie. Die politische Poesie aber findet hier weit weniger Anklang als in Deutschland. Das Foreign = Quarterly = Review hat neulich die in Deutschland viel zu sehr überschätzten Gedichte des Herrn Georg Herwegh auf eine für ihn keinesweges schmeichelhafte Weise besprochen. In der Politik liebt der Engländer,

*) Der Lokalbemerker geht spät nach Hause und nie früh aus, kann daher darüber keine Auskunft geben; so viel aber weiß er, daß man bei uns in Pesth auch Abends nicht viel Licht verbreitet, und daß man gerade in den schönsten Straßen es meist den Kaufleuten überläßt, durch ihre „Budenlichter“ Helle zu besorgen. Warum aber unsere Laternen = Anzün-der mit großer Konsequenz darauf bestehen, die herrliche große Brückengasse, vom Theater abwärts, am Allerpätesten zu beleuchten, bleibt dem Lokalbemerker immer ein Räthsel.

der in dieser Beziehung viel vernünftiger als der Deutsche ist, keine leere, wesenlose Träumerei.

** Fenimore Cooper hat den Herausgeber des „New = York = Courier“ wegen einer boshaften Kritik seiner „Heimreise“ zum dritten Male vor Gericht belangt, aber auch das dritte Mal nichts durchgesetzt. (Wie kann ein so berühmter Autor so thöricht sein, von einem unbedeutenden Kritiker Notiz zu nehmen!)

** Der „Courier français“ hat angekündigt, daß sein Feuilleton „Mystères des Londres“, ein Seitenstück zu Sue's „Mystères de Paris“, veröffentlicht wird. (Die „Londoner Geheimnisse“ rühren von Sir F. Trollope her (nicht zu verwechseln mit Mistres Trollope!))

** Das vom kaiserlichen Postamt in Petersburg ausgegebene Verzeichniß der durch Abonnement aus dem Auslande zu beziehenden Zeitungen und Journale führt 260 periodische Schriften auf, worunter sich 125 deutsche, 93 französische, 41 englische und — merkwürdig genug — nur 2 polnische befinden. Bei den für die auswärtige Tagespresse oft sehr ermäßigten Preisen sind von den deutschen Blättern der „Oesterreichische Beobachter“ und die „Wiener privilegierte Zeitung“ die theuersten; Beide kosten 25 Silberrubel. Das theuerste der französischen Blätter ist der „Moniteur“, welcher 61 Silberrubel kostet. Am enormsten ist der Preis auf die „Morgen Post“ und den „Standard“ gestellt; jede dieser Zeitungen kostet 70 Silberrubel.

** Eugène Sue zählt 35 Jahre, ist klein und dick. Früher Wundarzt, entsagte er diesem Stande, als er von seinem Vater ein Vermögen erbt, das ihm bis gegen 20,000 Fres. jährlicher Renten eintrug, schrieb Romane, durch welche er allen fühlenden Herzen Wunden schlug, um sie nachher zu heilen, verbrauchte Kapital und Honorar zu lustigem Leben und wurde endlich durch seine „Mystères de Paris“ von Neuem wohlhabend. Zeigten seine früheren Schriften von gefälligem Erzähler = Talent, so sind doch die „Mystères de Paris“ sein erstes wahrhaft bedeutendes Werk.

Theater.

Wien. Galm's „Campiero“ ist klanglos zum Orkus gestiegen. In den beiden ersten Akten führten blühende, mitunter auch etwas hohe Tiraden und eine Biffon, in welcher der korsische kleine Korporal die Hauptrolle spielt, das künstliche Feuer des Enthusiasmus, das durch zwanzig lobhudelnde Freundesstimmen schon lange vor der Aufführung des verunglückten Trauerspiels unter dem Publikum war angefacht worden. Nach dem zweiten Akte begann zuerst die Theilnahmlosigkeit, ihr folgte die Langeweile, aber nicht en detail, sondern en gros und so endete das Stück unter allgemeinem Mißfallen,

das dem Verfasser um so drückender fallen möchte, als es, wie es sich von einem gebildeten Publikum erwarten läßt, durch ein vernichtendes Stillschweigen ausgedrückt wurde. Dieses Mißfallen war übrigens ein verdientes. „Sampiero“ mag ein guter Soldat sein, ein tragischer Held ist er nicht, und wer ihn dafür ausgibt, schöpft und eine faulstidige Lüge tief in den Hals hinein. Und „Vanina?“ Eine Griseledis-Rediviva, aber wo möglich in verschlechterter Auflage. Auch ihr Schicksal ist, quoad Zeitdauer, so ziemlich dasselbe. Sie wird zwei Akte lang — gemordet, u. daher bei jeder Szene, auf daß sie ja nicht durchgehe, herrisch angefahren: „Schön herein!“ — So viel in Eile, nächstens ein Mehreres. D.

Theaterwelt. Nichts hat in Brünn seit dem „Bauberschleier“ die Schaulust so sehr angeregt, als Döblers „Nebelbilder.“ Jedermann wollte die neue Erscheinung sehen, und so war das Theater stets ungewöhnlich voll. Herr Döbler hätte sich das größere Publikum wohl verpflichtet, wenn er das, was an diesem Gegenstande der Wissenschaft angehört, näher beleuchtet hätte; so hatte das Auge allein den Genuß.

* Charlotte Birch-Beiffer hat aus „Thomas Thyrnau“, dem Moderomane der Frau von Balzow, der am preussischen Hofe so entschiedenen Beifall fand, ein Drama fabrizirt, das in Hamburg zur Aufführung kommt.

* Die Gläser hat in Mailand bei stark herabgestimmtem Enthusiasmus getanzt. Kommt man endlich zur Besinnung?

* Nach einem Schreiben aus Preßburg gäbe Hr. Megerle nur den Namen als Theaterdirektor her, die eigentlichen Pächter des dortigen Theaters wären ganz andere. Man nennt die H. Nigermant, Dehler u. A.

* Dem Herrn Landgrafen von Fürstenberg, Erzellenz, ist so eben die oberste Leitung des Hofburgtheaters in Wien anvertraut worden. — Man sieht nun einer neuen Aera dieses kaiserlichen Instituts entgegen.

* D. von Franck, der Herausgeber des Taschenbuches dramatischer Originalien und als Verfasser mehrerer Schauspiele bekannt (zuletzt Mitdirektor des Pesther Theaters), hat mit Benutzung des Eugen Sue'schen Romans ein fünfaktiges Drama, betitelt: „Aus den Geheimnissen von Paris“, für die deutsche Bühne bearbeitet.

Mignon - Zeitung.

Prag. Der Abend des gestrigen Tages (16. Jänner) wurde durch ein schönes, unvergeßliches Fest verherrlicht. Prags Bürgerschaft zeigte unserm neuen Landesherren, dem Durchlauchtigsten Erzherzog Stephan, der längst alle Herzen Böhmens gewonnen hat, ihre Liebe und

Verehrung durch einen imposanten Fackelzug. Die Zünfte mit Fackeln, wallenden Fahnen und klingender Musik, die Bürgerkorps und eine unzählige Menge Volk erfüllten den kleinsaitner Ring, den wälschen Platz und die Thomassgasse. Die Sophienakademie führte unter der Leitung ihres Musik-Direktors Gelen eine von ihm komponirte Kantate auf, und ein Repräsentant der Bürgerschaft hielt an Se. kais. Hoheit eine kleine Anred. Der herzlichste Jubel tönte aus der Volksmasse zum Himmel empor.

(Prag.)

Etwas von Allem. Am 15. d. Abends wurden in der Vertiefung einer Anhöhe bei Rosir zwei Leichen gefunden, die eines jungen (wie wir später erfuhren: 23 jährigen) Israeliten aus Prag, und eines sehr hübschen israelitischen Mädchens vom Lande — zwei Pistolen lagen neben ihnen. Wahrscheinlich hatte der junge Mensch erst seine Geliebte, dann sich erschossen. In dem neuen Gasthof in der Choteksgasse hatten beide kurz vor Ausführung ihrer Unthat gegessen und getrunken, und ein Kästchen hinterlassen, mit dem Bemerkten, daß sich dasselbe Jemand abholen würde. Es ward auch bald von dem tiefergeschütterten Bruder des Mädchens abgeholt. — Am darauf folgenden Tage früh stürzte ein Mann, der sich mit Eislaufen beschäftigte, ins Wasser, wurde aber noch lebendig — obwohl von den Stangen verwundet — durch seine Genossen herausgezogen. (Prag.)

** Der Kassationshof zu Paris hat entschieden, daß die Ausdrücke: grand saignéant, cochon und canaille keine Injurien zur Kompetenz des einfachen Zuchtpolizeigerichtes seien, weil sie nicht die Imputation eines bestimmten Fehlens enthielten.

** Ein Pariser Blatt meldet: „Die Conciergerie wimmelt in diesem Augenblicke von Dieben. Man spricht von 10,000 Dieben, die gegenwärtig in Paris arbeiten. Wie viel sind darunter, welche auf dem Tische, bei einem Essen oder in der Theaterloge der Leute Börsen mitnehmen? Nicht weniger als 6000. Wie viele von den 10,000 suchen die Börse in der Leute Taschen? 3000! Wie viele von den 3000 schleichen bei Gelegenheit in die Wohnungen? 2000! Wie viele gehen Nachts auf Einbrüche aus? 1000 bis 1200! Und endlich wie viele sind entschlossen, beim Stehlen im Nothfalle auch zu mordeten? Mindestens 600!“

** Die Hamburger „Jahreszeiten“ erzählen aus Berlin: „Gräfin Rossi, ehemals die berühmte Sontag, muß eine recht gute besorgte Mutter sein. Auf einem Ball, den neulich Graf Stolberg veranstaltete, auf welchem sich auch die königliche Familie befand, gab es einen Feuerlärm, und daher eine entsetzliche Angst unter den Damen. Die Verheiratheten riefen nach ihren

Männern. Manche Unverheirathete, die ebenfalls rief, verrieth plötzlich ein Verhältniß, das im Stillen bestand. Doch kommen wir wieder auf die Gräfin Rossi. Sie rannte verzweiflungsvoll im Saal umher, unter dem Angstrufe: „Meine Kinder, meine Kinder!“ — Vergebens rief man ihr ins Gedächtniß, daß die Kinder gar nicht auf den Ball gekommen wären, sondern in Sicherheit schliefen. Die Sontag aber war wie vom Wahnsinn befangen. Unaufhörlich schrie sie: „Verrath, Verrath!“ und warf sich in einen Sessel. Man führte sie nun aus dem tumultvollen Saal an ihren Wagen.“

* * In der „Deutsch. Allg. Ztg.“ schlägt Cinner einen Antiduellverein vor. Er sagt: Was ist das für ein Mittel, wird Jeder fragen, der sich für die Sache interessirt? Kein anderes als das schon in so vieler Beziehung wirksam befundene eines allgemeinen Vereins, also eines Anti-Duellvereins aller wohlgesinnten Deutschen, auch, wenn sie wollen, aller übrigen Europäer und Amerikaner, also aller Civilisten, moralisch Denkenden und Handelnden. Haben wir doch Mäßigkeits- und Vereine gegen andere Laster entstehen und sich immer mehr verbreiten gesehen, warum sollte nicht auch ein Verein gegen die Mordlust und gegen das Wagnen der köstlichsten Güter des Menschen aus falscher Ansicht von (vermeinter) Ehre, mehr aber wohl aus Rachelust, zu Stande kommen?

* * Die „Würzb. Ztg.“ schreibt aus Paris: Die Gräfin v. Gomer eine der angesehensten Damen der legitimistischen Partei, begab sich mit ihrer Schwiegertochter nach London, um den Herzog von Bordeaux zu begrüßen; sie nahm ihren ganzen sehr werthvollen Diamantschmuck und 200,000 Fr. mit. Die Londoner Spitzbuben mußten hievon Witterung haben, denn als die Gräfin aus dem Theater nach Hause kam, waren Schmuck und Geld verschwunden.

* * Man schreibt aus Frankfurt: „Der kaiserliche Finanzminister, Graf Cancrin, hat einen in dem benachbarten großh. hessischen Flecken Rödelheim sesshaften israelitischen Rechenmeister nach Petersburg kürzlich berufen, wohin derselbe auch abgereist ist. Eben dieser Mann, der als Virtuose seines Faches hier wohl bekannt ist, steht in dem Muse, vom Hause Rothschild zur Entwerfung von Planen für die von demselben übernommenen Staatsanleihen vielfältig gebraucht zu werden. Es soll dies namentlich bei den Anleihen in Lotterieforn der Fall sein, wo die Berechnung komplizirt und sohin mit einigen Schwierigkeiten verknüpft ist.“

* * Nach dem „Globe“ wird der Lordmayer von Dublin Hr. D'Connell während des Staatsprozesses seine Staatskutsche zur Verfügung stellen, die ihn jedesmal nach dem Gerichtshofe bringen und von da abholen soll.

Lokal-Beitrag.

Theater. (Deutsches Theater). Die berühmte Lünzerfamilie Lehmann aus St. Petersburg ist bereits hier angekommen, u. dürfte schon nächsten Montag ihre interessanten Vorstellungen auf der deutschen Bühne eröffnen.

— „Sampiero“, das neueste Drama von Fr. Galm, dem berühmten und geistreichen Verf. der „Grisebis“, des „Sohn der Wildniß“ etc., kommt nächstens auf hiesiger Bühne, zum Vortheil des Hrn. Wagner, mit glänzender Ausstattung zur ersten Aufführung.

— Auf Gastrollen werden im Frühjahr Dem. Charlotte Hagn und Hr. Dessoir erwartet.

(Deutsches Theater.) Am 24. d. M. gab Hr. Fürst, als erste Gastrolle seines neuen Cylus, den „Johann, Herzog von Finnland.“ Der geschätzte Gast kann diese Rolle zu seinen besten zählen; nicht allein verdient die richtige Auffassung volles und gerechtes Lob, auch die Mäßigung im Vortrage, besonders bei der Gerichtsszene, zeigt von künstlerischem Denken und Verstand. Er wurde lebhaft applaudirt und hervorgehoben. Mad. Huber zeigte sich an diesem Abend als eine vortreffliche Schauspielerin. Mimik und Plastik waren überraschend. Mad. Sonnleitner war als Königin sehr befriedigend. Auch die H. H. Fröhlich, Seydl und Mitsch waren loblich, nur Hr. Schägel hatte heute nicht sonderlich memorirt. Die Vorstellung war gut besucht.

— Mittwoch, den 31. d. M., zum Benefiz der Dem. Clara Werkwitsch: „Der daumenlange Hansel“, in welcher Posse die kleine Schwester der Benefiziantin die Titelrolle spielt.

Lokalnotizen. Hr. Emmerling, der stets rüstige und thätige Pächter der Pesther Redoutensäle, bereitet den Pesthern für den 11. Febr. ein ganz besonderes, hier noch nie gesehenes Maskenfest vor, das wegen seiner Originalität, seiner Ergötzlichkeit und seiner überraschenden Gestaltung allgemeinen Aufsehen erregen wird. Es wird nach dem Vorbilde eines großartigen Maskenfestes, das im Jahr 1768 zu London stattgefunden haben soll, arrangirt, und die großen Kosten, die Herr Emmerling darauf verwendet, die Künstler, die mit den Maschinieren, den Malereien und der Dekorirung beschäftigt sind, lassen allerdings etwas Ungewöhnliches erwarten, und wir dürfen uns auf diese besondere Carnevals-Beschauung mit vollem Rechte freuen. Vederemo.

— Wie wir hören, geht man mit dem Plane um, die große, breite Wäznerstraße, unstreitig die imposanteste in Pesth, von dem Gyertyanffy'schen Hause angefangen bis zur sogenannten Remetzky'schen Kaserne, des Nachts, statt mit den bisherigen kleinen Laternen, die sich nicht viel besser als Nachtlichter ausnehmen, mit viel entsprechenderen großartigen Reverberen zu beleuchten. Die Kosten dazu sollen mittelst Subskription der dortigen Hauseigentümer aufgebracht werden und man hofft, daß sich Niemand ausschließen werde, solch eine wohlthätige Neuerung zu unterstützen, zumal, da die Kosten nicht sehr hoch kommen. Auch verdient schon diese Straße deshalb eine besondere Würdigung, da eben beschloffen wurde, die bereits weit vorgeführte Trottoirung derselben gänzlich zu vollenden, und so dürfte bald diese Straße als die weit geeignetere und bequemere zu den Promenaden in das Stadtwaldchen gewählt werden.

— Ungarische sowohl als deutsche Lokalblätter Pesths unterhalten oft ihre Leser mit den abenteuerlichsten und schauerhaftesten Raub- und Mordgeschichten, die sich innerhalb der Mauern beider Städte zugetragen haben sollen, so daß man manchmal glaubt, die schön erfundenen „Mysterien von Paris“ fänden in Pesth und Ofen erst ihre rechte Anwendung. Wenn es gleich wahr ist, daß sich in unseren Hauptstädten, so wie in jeder großen Stadt, Fälle ereignen, die jeden ehrlichen Menschen mit Unwillen und mit Abscheu erfüllen, so wird dies jeder Billigdenkende ganz natürlich finden, ja sich nicht ein Mal wundern, wenn dies hier noch in höherem Grade als anderwärts, wo der Polizei viel mehr Gewalt u. Hilfsmittel zu Gebote stehen, geschehen würde. Aber Tadel verdienen Diejenigen, die entweder absichtlich falsche Nachrichten verbreiten, oder sich beeilen, gleich jede Trätscherei irrend eines Höflichkeit der Deffentlichkeit als authentisch Preis zu geben, und somit einerseits ein nachtheiliges Licht auf unsere Behörden werfen und andererseits die Gemüther in unnötige Angst und Unruhe versetzen. Daß aber oft einzelne Personen auf eine lügenhafte Weise angegriffen u. bei ihren Mitmenschen als arge Verbrecher gebrandmarkt werden, ist noch weit empörender. So wurde neulich gemeldet, daß in Ofen ein Mann, wegen irgend eines Liebesverhältnisses, seine Frau und seine Kinder habe vergiften wollen. Der Mann wurde, wenn auch nicht mit Namen angeführt, von Einigen fälschlich als Graveur, von Andern als Kupferschmied angegeben, doch so bezeichnet, daß alle seine Bekannten keinen Zweifel in die Identität seiner Person setzen konnten. Alles wendete sich mit Abscheu von dem Giftmischer, und er wärscht vielleicht auf ewig den Verdacht nicht von sich, den irgend ein boshafter Rivale erfand. Der arme Mann ist Kupferdrucker, wir kennen ihn schon lange, er kam dieser Tage zu uns und zeigte uns mit thränenden Augen Zeugnisse der Obrigkeit, die die Richtigkeit jener Beschuldigung vollständig darstellten. — Wäre es nicht gerathener, bei dergleichen Klatschereien vorsichtiger zu sein?

— Der **Turistenball** ist am 24. d. wieder in seinem vollen Glanze von Statton gegangen. Er dürfte wieder der Kulminationspunkt der hiesigen Karnevalsunterhaltungen genannt werden. Er war nicht so zahlreich besucht als brillant. Die Flora der Pesther Damenwelt strahlte im schönsten Schmucke, und die Herren zeigten einen Anstand und einen Adel, wie man dieses von den gebildetsten Klassen nur zu erwarten berechtigt ist. Die Unterhaltung war daher eklatant und man wünscht allgemein eine Wiederholung derselben.

— Der **maskirte „Schützenball“**, stets höchst interessant, findet am 1. Febr. in den Pesther Redoutensälen statt. Entree 1 fl. G. M.

— Am 16. d. M. starb zu Wien, der in Pesth so rühmlich bekannte, durch seine hierortige medizinische Praxis und seine Menschenliebe so hochgeachtete Doktor **Sebastian Kumbach**, im hohen Alter von 83 Jahren. (Die Requien für den Ver-

storbenen wurden gestern in der Franzensstädter Kirche in Pesth abgehalten.)

— **Stuhlweissenburg.** Das erst im verfloffenen Jahr neu errichtete Bürger-Miliz-Korps hatte den 21. d. M. einen Ball, zur Verstärkung der Bando-Individuen und Anschaffung der erforderlichen Instrumente, veranstaltet. Der Saal war auf das Glänzendste militärisch decorirt, und dermaßen zahlreich besucht, daß die Tanzlustigen nicht zur Genüge tanzen konnten. Der hiesige Adel verlebte die Nacht in freudiger Geselligkeit mit unsern Bürgern. Der innigste Dank sei hiemit dem thätigen und rastlosen Korps-Hauptmann gezollt, der weder Mühe noch Sorge sparte, den Anwesenden das Vergnügen zu erhöhen; nicht mindern Dank den p. t. Herren Aktionären, welche so gütig waren, das Lokale zu diesem guten Zweck unentgeltlich zu überlassen. Die Bando hatte Genüge geleistet. G. M.

Vom **Pesth-Dfner Musikverein.** Der Musikverein-Gesellschaftsball, welcher auf eben dieselbe Art, wie in den verfloffenen Jahren arrangirt wird, wird am Faschingdienstag, den 20. Februar l. J., im k. städt. Redoutensaale abgehalten. Die Mitglieder des Vereins, welche an dieser geselligen Unterhaltung Antheil zu nehmen wünschen, können für sich und die durch sie einzuführenden Theilnehmer die betreffenden Eintrittskarten bis 19. Febr. l. J. beim Kassier des Vereins, Hr. A. L. Klaus, im Theatergebäude, lösen. — Im Auftrage des Musikvereins-Ball-Comités mitgetheilt durch
Alexander Ritter,
Vereins-Sekretär.

Modenbild. No. 1.

Paris, 15. Jan. Masken- und Ballettoiletten für Herren. Die erste Figur stellt einen catalonischen Schiffer dar. Barett von rothem Filz. Cravatte von gestiktem Mouffelin. Die Jacke ist à la grecque von grünem Sammet mit einer Goldschnur eingefaßt. Leibbinde von rosenrother Seide. Breite Culottes mit Falten von gelbem Casimir. Weiße Strümpfe mit rothen Streifen. Lakirte Schuhe mit silbernen Schnallen. — Die zweite Figur ist ein sogenannter „Tit-Gamin“, welcher Maske sich sowohl Herren als Damen bedienen können. Jacke von violetttem Sammet mit blauem Atlas gestift. Breite Culottes von gleichem Stoffe der Jacke. Binde von gelbem Atlas mit Fransen. Männerhemd mit zurückgeschlagenem Kragen. Weiße Strümpfe mit rothen Eken. Lakirte Schuhe mit Schnallen. Studenten-Kappe mit sehr kleinem lakirtem Schirm. — Die dritte Figur: Eleganter Ballanzug. Tuch-Frak von gebrannter Brot-Farbe, mit breiten offenen Aufschlägen, sehr abgerundetem Kragen, langer Taille und breiten Schößen. Glacé-Hut mit Eken. Pantalon von schwarzem Casimir oder Satinlaine, halbanliegend geschnitten, unten anliegend und mit gerundeten Strippen. Durchbrochene Strümpfe. Gestirnte Schuhe. Weiße Handschuhe. Seiden-Gilet mit Grosgrains, gerader Form und mit Shawlkragen. Stieferei von blauer Seide und Goldfäden.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 5.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. H. G. Müller, S. Wagner und Reichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.



Modes de Paris.

LE MIROIR.

Travestissement et costume de bal

1844.

N^o 4.